



EINE FEMINISTISCHE KRITIK DER ATOMBOMBE

**GENDER- UND FEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN
AUF AUSSEN- UND SICHERHEITSPOLITIK**

ÜBER ICAN

Die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) ist eine globale Koalition von Nichtregierungsorganisationen, die für eine atomwaffenfreie Welt arbeiten.

Mit über 500 Partnerorganisationen in mehr als 100 Ländern haben wir am 7. Juli 2017 ein wichtiges Ziel erreicht: Die Verabschiedung eines UN-Vertrages zum Verbot von Atomwaffen. Nun setzen wir uns dafür ein, dass Deutschland diesem Vertrag beitrifft.

2017 wurde das internationale ICAN-Bündnis mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

*„Der Friede ist zu wichtig,
um ihn den Männern allein
zu überlassen.“*

**JOHANNA DOHNAL,
Feministin und Österreichs erste
Frauenministerin**

Veröffentlicht: Dezember 2019
von ICAN Deutschland mit Unterstützung der Heinrich Böll Stiftung

Redaktion: Anne Balzer (V.i.S.d.P.)

Illustrationen von: Fatima Spiecker

Kontakt: office@ican.berlin

www.icanw.de

Mit Unterstützung der

 **HEINRICH BÖLL STIFTUNG**

 **ican**
Internationale Kampagne
zur Abschaffung von Atomwaffen





EINE FEMINISTISCHE KRITIK DER ATOMBOMBE

Mit Deutschlands nicht-ständigem Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen seit Januar 2019 und dem damit einhergehenden Fokus des Außenministeriums auf die Umsetzung der Resolution 1325 (2000) Frauen, Frieden, Sicherheit - gewinnen auch Gender - und feministische Perspektiven auf Außen- und Sicherheitspolitik aktuell an Relevanz in der politischen Debatte.

Auch in Bezug auf Atomwaffen wurde diese Perspektive zu lange vernachlässigt. Der 2017 im Rahmen der Vereinten Nationen verabschiedete Vertrag zum Verbot von Atomwaffen (TPNW) erkennt in der Präambel erstmals die besonderen Folgen nuklearer Strahlung auf Frauen und Mädchen an. Ein Novum in der Welt der Abrüstungsverträge - und dennoch längst überfällig. Doch die Debatte zur feministischen Kritik an Atomwaffen geht noch über die Anerkennung dieser Folgen hinaus. Deshalb geben Expert*innen in den folgenden Texten einen Überblick zu den wichtigsten Diskussionssträngen.

1 WAS BEDEUTET EINE FEMINISTISCHE AUSSENPOLITIK?

Kristina Lunz und Nina Bernarding (Center for Feminist Foreign Policy, CFFP) erklären die Wurzeln der feministischen Außenpolitik.

2 FRAUEN IN SICHERHEITS- UND ABRÜSTUNGSGREMIEN

Irmgard Hofer und Jennifer Menninger (Women's International League for Peace and Freedom, WILPF) diskutieren die Repräsentation von Frauen in internationalen Abrüstungsgremien.

3 FOLGEN RADIOAKTIVER STRALUNG AUF FRAUEN UND MÄDCHEN

Birte Vogel (ICAN Deutschland) erklärt die genderspezifischen Folgen von Nuklearwaffentests- und Einsätzen.

4 EINE FEMINISTISCHE KRITIK DER ATOMBOMBE

Ray Acheson (ICAN International/Reaching Critical Will) führt in die feministische Diskurskritik zu Atomwaffen ein.

Alle Beiträge verdeutlichen, dass Atomwaffen zu lange rein technisch und geostrategisch diskutiert wurden. Deshalb soll die Broschüre zu einer inklusiveren Debatte zum Thema Atomwaffen beitragen und Impulse für die Ächtung dieser Massenvernichtungswaffen geben.

1. KONZEPT: WAS BEDEUTET EINE FEMINISTISCHE AUSSENPOLITIK ?

Nina Bernarding und Kristina Lunz
Geschäftsführerinnen Centre for Feminist Foreign Policy



Mit der Entscheidung, ihre Außenpolitik an feministischen Prinzipien auszurichten, stellte die schwedische Regierung 2014 den gesamten Status quo außenpolitischer Traditionen der letzten Jahrhunderte in Frage. Nachdem die feministische Analyse von internationalen Beziehungen spätestens seit den 1980er Jahren in der Wissenschaft eine immer bedeutendere Rolle spielt, erreichte der feministische Ansatz auf Außenpolitik damit 2014 auch die politische Praxis. Inzwischen verfolgt Kanada eine feministische Entwicklungszusammenarbeit und Frankreich eine feministische Diplomatie. Im Wahlkampf für die Wahl des Europaparlaments 2019 forderten Bündnis 90/Die Grünen in Deutschland eine feministische Außenpolitik und Ende September verkündete Mexiko ab 2020 auch eine feministische Außenpolitik verfolgen zu wollen. Die Unterstützer*innen einer feministischen Außenpolitik eint vor allem eins: Die Überzeugung, dass eine Außenpolitik, die auf feministischen Werten beruht, entscheidend ist für eine gerechte und sichere Welt.

BAUSTEINE EINER FEMINISTISCHEN AUSSENPOLITIK

Um das zu erreichen, fordert eine feministische Außenpolitik nicht weniger als eine vollständige und systemische Neuausrichtung von Außenpolitik, wodurch Strukturen, die unterdrücken und ausschließen – wie patriarchale Ordnungen oder die Idee der weißen Vorherrschaft – durch Strukturen und Werte ersetzt werden, die Kooperation und Gerechtigkeit in den Mittelpunkt stellen.¹ D.h. eine feministische Außenpolitik erkennt nicht nur an, dass es strukturelle Machtgefälle – z.B. zwischen Geschlechtern – gibt, sondern arbeitet aktiv darauf hin, diese Ungleichheiten zu beseitigen und Machtstrukturen zu sprengen.

¹ Conway, Marissa and Herten-Crabb, Asha (2019): "Security Council Weapons of Mass Destruction and Feminist Foreign Policy", in: Turkish Policy Quarterly, 27. Juni 2019, <http://turkishpolicy.com/article/961/security-council-weapons-of-mass-destruction-and-feminist-foreign-policy> (Zugriff 07.10.2019).

Daher setzt sich eine feministische Außenpolitik für eine gleichberechtigte Partizipation von politisch marginalisierten Gruppen ein, so dass vor allem die Bedürfnisse und Perspektiven derjenigen außenpolitische Prozesse beeinflussen, die traditionell eine untergeordnete Rolle in Außenpolitik spielen – wie beispielsweise Frauen, People of Color oder Menschen mit Behinderung. Dabei erkennt eine feministische Außenpolitik immer an, dass sich mehrere Formen von Diskriminierung, z.B. aufgrund von Alter, Religion oder Hautfarbe überlappen können und neue Formen von Diskriminierung entstehen können. Eine feministische Außenpolitik ist daher immer intersektional und berücksichtigt, dass außenpolitische Entscheidungen gesellschaftliche Gruppen unterschiedlich beeinflussen.



Cecilia Malmström, schwedische EU-Kommissarin für Innenpolitik

Feministische Außenpolitik ist ein rechtsbasierter Ansatz, verankert in den Prinzipien der universellen Menschenrechte und Würde.² Sie setzt sich vor allem dafür ein, die Rechte von politischen Minderheiten zu verwirklichen, wie z.B. reproduktive und sexuelle Rechte von Frauen und *queer* Menschen. Eine feministische Außenpolitik stellt daher die Erfahrung und Bedürfnisse von Einzelnen in den Mittelpunkt – das gilt auch für den Bereich Sicherheitspolitik: Sie erkennt die*den Einzel*en als Adressat*in von Sicherheit an, nicht den Staat. Damit weist sie die realpolitische Annahme zurück, dass sichere Staaten automatisch zu sicheren Menschen führen – im Gegenteil: vor allem für politisch marginalisierte Akteur*innen schaffen staatliche Strukturen oft Unsicherheit. Ziel einer feministischen Außenpolitik ist es daher vorrangig, menschliche Sicherheit zu stärken.

2 Alice Ridge et al. (2019): „Feminist Foreign Policy. Key Principles & Accountability Mechanisms.“ A Discussion Summary May 2019.

Auch weist eine feministische Außenpolitik das realpolitische Mantra „mehr Waffen – mehr Sicherheit“ zurück und hinterfragt die internationale Praxis, Frieden und Sicherheit vor allem durch die Androhung von Waffengewalt – allen voran nuklearer Abschreckung – zu erhalten.³ Sie akzeptiert nicht, dass Organisationen wie die NATO, deren Sicherheitsverständnis darauf beruht, andere Staaten militärisch zu dominieren, als Garant für unsere Sicherheit gesehen werden sollen. Ebenso kritisiert sie, dass vier der fünf permanenten Mitglieder des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen, der für die Wahrung des internationalen Friedens verantwortlich ist, zusammen mit der Bundesrepublik zu den fünf größten Waffenexportationen gehören.⁴

Im Gegensatz zu realpolitischen Annahmen sieht eine feministische Außenpolitik Krieg nicht als Normalzustand internationaler Beziehungen und analysiert vorrangig die Machtstrukturen, die durch (die Androhung) von Waffengewalt aufrecht erhalten und verweist auf die enormen Risiken unserer internationalen Sicherheitsarchitektur hin, in dem sich aktuell ca. 2.000 Atomwaffen (von 14.000) in Höchstalambereitschaft befinden und innerhalb weniger Minuten, Tausende von Menschen töten können.⁵

Eine feministische Außenpolitik setzt sich daher dafür ein, bestehende Sicherheitsstrukturen zu entmilitarisieren und die Ursachen von gewaltsamen Konflikten zu adressieren – vor allem Ungerechtigkeit und Ungleichheit, auch zwischen Geschlechtern. Denn internationale Forschung belegt, dass Staaten nach innen und außen umso friedlicher sind, je höher das Niveau von Geschlechtergerechtigkeit in ihren Gesellschaften ist. Regierungen, die sich aktiv dafür einsetzen, dass alle Geschlechter die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, sind weniger geneigt, internationale Konflikte mit militärischer Gewalt lösen zu wollen. Staaten, in denen physische Gewalt gegen Frauen selten ist und

3 Ray Acheson (2018), in: Centre For Feminist Foreign Policy, <https://centreforfeministforeignpolicy.org/interviews/2018/12/5/ray-acheson> (Zugriff 07.10.2019).

4 SIPRI (2018): „Asia and the Middle East Lead Rising Trend in Arms Exports, US Exports grow significantly, says Sipri“, 12. März 2018, <https://www.sipri.org/news/press-release/2018/asia-and-middle-east-lead-rising-trend-arms-imports-us-exports-grow-significantly-says-sipri/> (Zugriff 07.10.2019).

5 Sipri (2019): „Modernization of world nuclear forces continues despite overall decrease in number of warheads: New SIPRI Yearbook out now“, 17. Juni 2019, <https://www.sipri.org/media/press-release/2019/modernization-world-nuclear-forces-continues-despite-overall-decrease-number-warheads-new-sipri> (Zugriff 07.10.2019).

bestraft wird, halten sich eher an internationale Normen und Verträge und haben bessere Beziehungen zu ihren Nachbarstaaten.⁶

Statt Dominanz und Exklusion priorisiert eine feministische Außenpolitik internationale Partnerschaft und Kooperation, vor allem in multilateralen Foren – auch um gesellschaftliche Veränderungen einzufordern, die die Interessen der nationalen Elite herausfordert.⁷ Um auf multilateraler Ebene gleichberechtigte internationale Entscheidungsprozesse zu ermöglichen, müssen die aktuellen Foren und Formate reformiert werden – allen voran der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen.



Beatrice Fihn (rechts) und Setsuko Thurlow (mitte) nehmen 2017 den Friedensnobelpreis entgegen

Schlussendlich verändert ein feministischer Ansatz die Art und Weise, wie Außenpolitik gemacht wird. Sie sucht aktiv die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, die sozialen und gesellschaftlichen Wandel gestalten. Sie erkennt an, dass koloniales Denken und Strukturen noch immer die Außenpolitik von Ländern im globalen Norden beeinflussen und arbeitet aktiv darauf hin, diese zu überwinden. Statt Unterschiede zwischen ‚uns‘ und ‚den anderen‘ zu betonen, geht es um die Überwindung von Gräben und die Betonung der Gemeinsamkeit aller Menschen.

ATOMWAFFEN UND EINE FEMINISTISCHE AUSSENPOLITIK

Die Theoretisierung und politische Ausgestaltung des Konzepts einer feministischen Außenpolitik wird zurzeit von Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und Aktivist*innen auf der ganzen Welt vorangebracht. Bereits jetzt sind sich die meisten bei einem Punkt einig: eine feministische Außenpolitik verfolgt immer das Ziel eines Global Zero, die Eliminierung aller nuklearen Waffen.⁸

Aus feministischer Perspektive muss der Prozess hin zu einem Global Zero vor allem von denjenigen geprägt sein, deren Sicherheit durch Atomwaffen und atomares Aufrüsten beeinträchtigt ist: diejenigen Staaten, die keine Atomwaffen besitzen (dürfen), die Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki, die indigenen Völker, die unter den Folgen atomarer Tests auf ihren Territorien zu leiden haben sowie all diejenigen, die unter schlecht finanzierter Bildung, Infrastruktur und Gesundheitsversorgung leiden, während Milliarden Euros in die Modernisierung von atomaren Waffen fließen.⁹ Anstatt die möglichen Konsequenzen von atomaren Angriffen und Unfällen als notwendiges Risiko in Kauf zu nehmen, um die Sicherheit des Staates zu gewährleisten, stellt eine feministische Außenpolitik genau diese Sicherheitsrisiken des Einzelnen in den Fokus nuklearer Debatten und weist auf die Sicherheitsrisiken von atomaren Aufrüstungsbestrebungen konsequent hin. Anstatt den Status quo – definiert von wenigen (männlichen und weißen) politischen Eliten – als Standard und das Mögliche zu akzeptieren, arbeitet eine feministische Außenpolitik auf inklusive Politikprozesse hin, um bestmögliche Lösungen für alle zu finden.¹⁰

6 Hudson et al. (2014): „Sex & World Peace“, New York: Columbia University Press.

7 Alice Ridge et al (2019).

8 Conway and Herten-Crabb (2019).

9 Ray, Acheson (2018): „Presentation on gender, weapons, and power: the importance of feminism for disarmament“, <http://www.reachingcriticalwill.org/news/latest-news/13583-presentation-on-gender-weapons-and-power-the-importance-of-feminism-for-disarmament/> (Zugriff 07.10.2019).

10 Conway and Herten-Crabb (2019).

2. REPRÄSENTATION: FRAUEN IN SICHERHEITS- UND ABRÜSTUNGSGREMIEN

Jennifer Menninger und Irmgard Hofer

Deutsche Sektion der Women's International League for Peace and Freedom (WILPF)



Frauen sind seit Jahrzehnten in der weltweiten Anti-Atombewegung aktiv und haben maßgeblich zu der Entstehung des Atomwaffensperrvertrags beigetragen. Als wissenschaftliche Expertinnen und zivilgesellschaftliche Akteurinnen werden sie regelmäßig zu Sicherheits- und Abrüstungsgremien eingeladen. Jedoch sind sie selten in einer Entscheidungsposition. Umso wichtiger ein Gremium ist, desto weniger Frauen sind dort anwesend und desto seltener übernehmen sie darin eine Leitungsfunktion. Zwar stieg der Anteil an Frauen innerhalb der letzten Jahre kontinuierlich an, doch sind in Gruppen ab 100 Personen im Durchschnitt nur 32 % der Anwesenden weiblich. In kleineren Meetings beträgt ihr Anteil lediglich 20 %.¹

KONSEQUENZEN GESCHLECHTERSPEZIFISCHER NORMEN FÜR DIE ATOMWAFFENPOLITIK

Generell trägt eine ausgewogene Geschlechterrepräsentation zu mehr Gerechtigkeit bei. Da Frauen aufgrund der ihnen zugeschriebenen Geschlechterrolle andere Voraussetzungen als Männer haben, ist es für sie generell schwieriger, eine Position in der Sicherheitspolitik einzunehmen. Sie werden als zu „weich“ und „emotional“ wahrgenommen, um rationale Entscheidungen zugunsten der nationalen Sicherheit zu fällen. Der Zugang zu Militärtechnologie wird ihnen auch nicht zugetraut. Weitere Gründe, warum Frauen in diesem Berufszweig unterrepräsentiert sind, sind die dort herrschenden Arbeitsbedingungen, wie informelle Meetings bis spät in die Nacht hinein und die Verpflichtung in Länder zu reisen, in denen die Bewegungs-

¹ UNIDIR, Hessmann Dalaqua, Renate/Egeland, Kjølvi/Graff Hugo, Torbjørn (2019): Still behind the Curve. Gender Balance in Arms Control, Non-Proliferation and Disarmament Diplomacy. United Nations Institute for Disarmament Research. S. 5.

freiheit von Frauen eingeschränkt ist. Sie erschweren auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.²

Eine höhere Präsenz von Frauen in Sicherheits- und Abrüstungsgremien ermöglicht eine differenziertere Sicht auf die Folgen von Atomwaffen. Aufgrund biologischer, sozialer und kultureller Normen wirkt sich die Produktion, Erprobung und Nutzung von Atomwaffen auf Frauen und Männer anders aus. Die immensen Kosten der atomaren Aufrüstung fehlen in der Bildung, Gesundheit und Pflege. Alles Bereiche, in denen Frauen die Hauptlast tragen. Diese strukturellen Benachteiligungen von Frauen werden in politischen Debatten um Atomwaffen selten thematisiert. Die Situation von LGBT wird bisher weder ausreichend untersucht noch berücksichtigt.

Atomwaffenstaaten im Jahr 2019

Land	Sprengköpfe
USA	6.185
Russland	6.500
Großbritannien	200
Frankreich	300
China	290
Indien	130–140
Pakistan	150–160
Israel	80-90
Nordkorea	20-30
Gesamt	~13.865

Quelle: SIPRI 2019

GENDER MAINSTREAMING IN FRIEDEN UND SICHERHEIT

Um die Präsenz von Frauen in Sicherheits- und Abrüstungsgremien zu fördern, verabschiedete der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen im Jahr 2000 die Resolution 1325 „Frauen, Frieden, und Sicherheit.“³ Die Unterzeichner*innen verpflichten sich dazu, Gender Mainstreaming in den Bereichen Frieden und Sicherheit durchzuführen. Ein zentrales Ziel ist dabei, eine ausgeglichene Anzahl an Frauen und Männern in Führungspositionen zu erreichen. Dieses Vorhaben führt jedoch nicht zwangsläufig zu einem politischen Richtungswechsel. Frauen müssen sowohl ein Interesse daran haben, Veränderungen herbeizuführen als auch die

Möglichkeit, dies zu tun.

Die Resolution 1325 eröffnet auch der Zivilgesellschaft die Chance, enger mit der Politik zusammenzuarbeiten. Seit ihrer Verabschiedung werden regelmäßig Aktivist*innen in den Sicherheitsrat eingeladen und ihre Arbeit bekommt dadurch mehr Ansehen. Auch die Anti-Atombewegung hat dadurch mehr Einflussmöglichkeiten gewonnen. Sie kann ihre Positionen leichter in politischen Debatten einbringen und



Elayne Whyte Gómez, Vorsitzende der TPNW-Verhandlungen

im besten Fall langfristig zu Veränderungen in der Sicherheitspolitik führen. Insbesondere Betroffene von Atomwaffen, wie »hibakusha«⁴ und die indigene Bevölkerung inmitten von Testgebieten, haben so einen besseren Zugang zu politischen Institutionen. Um eine nukleare Abrüstung zu erreichen, müssen Menschen mit diversen und alternativen Perspektiven einen Zugang zu politischen Entscheidungspositionen erhalten, um die jahrzehntelange Politik der Abschreckung zu stoppen.

Dass Frauen öffentlich einen anderen Standpunkt zu Atomwaffen vertreten, zeigte sich beispielsweise 2017 während der Verhandlungen zur Verabschiedung des Atomwaffenverbotsvertrags (TPNW). Die costa-ricanische Botschafterin Elayne Whyte Gómez übernahm den Vorsitz und viele Frauen leiteten Staatsdelegationen, wie zum Beispiel Irland, Neuseeland, die Philippinen und Südafrika.

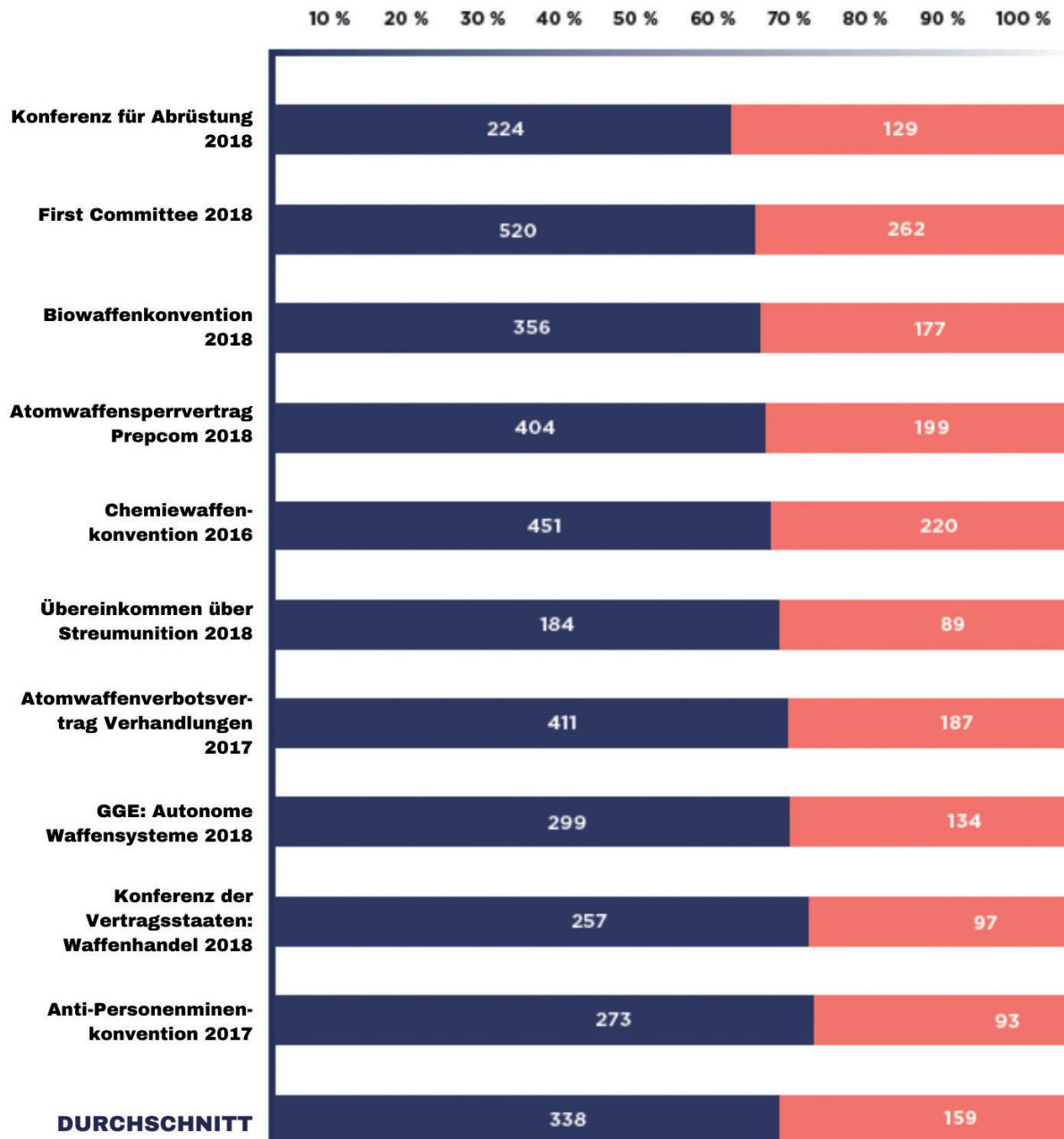
Schließlich berücksichtigt der TPNW auch als erster Vertrag die Leistungen von Frauen im Bereich der nuklearen Abrüstung und die Wichtigkeit einer gleichberechtigten, vollumfassenden und effektiven Teilhabe von Frauen und Männern, um Frieden und Sicherheit zu erreichen.

2 ebd. UNIDIR 2019, 33f.

3 Vereinte Nationen (2000): S/RES/1325 „Women, Peace, and Security.“ [https://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=S/RES/1325\(2000\)](https://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=S/RES/1325(2000)).

4 die Überlebende der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki

GESCHLECHTERVERTEILUNG IN GRÖßEREN FOREN (N>100)



3. WIRKUNG: FOLGEN RADIOAKTIVER STRAHLUNG AUF FRAUEN UND MÄDCHEN

Birte Vogel

Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen, ICAN Deutschland e.V.

Atomwaffentests wirken sich unterschiedlich auf Menschen aus. Die Auswirkungen sind neben dem Alter zum Beispiel auch abhängig vom biologischen Geschlecht und der sozialen Geschlechterrolle einer Person in der Gesellschaft (Gender). Die Untersuchungen, die bisher auf diese Unterschiede hinweisen sind begrenzt. Sie beziehen sich insbesondere auf Langzeitstudien nach den Atombombenabwürfen in Hiroshima und Nagasaki, den Atomreaktorunfall in Tschernobyl sowie Studien in Gebieten, in denen Atomwaffentests erfolgten.⁵

GESCHLECHTERSPEZIFISCHE AUSWIRKUNG AUF KÖRPER

Im Hinblick auf das biologische Geschlecht werden männliche und weibliche Individuen in den Studien unterschieden, auch wenn dies dem natürlichen Spektrum von Geschlechtlichkeit nicht gerecht wird (Intersexualität). Die akute Exposition ionisierender Strahlung wirkt sich auf alle Lebewesen gleich aus. Entscheidend ist die Langzeitexposition ionisierender Strahlung. Hier werden sich summierende Effekte der Strahlung wichtig. Je länger die Exposition, desto eher entstehen in den Zellen der Organismen Krebs auslösende Mutationen. Wichtig scheint hier auch zu sein, wie hoch der Zellstoffwechsel eines Individuums ist. Im Wachstum befindliche Kinder sind durch die Exposition ionisierender Strahlung deutlich mehr bedroht. Dadurch wird relevant, in welchem Alter die Exposition ionisierender Strahlung stattfindet. Nach der Tschernobyl-Katastrophe zeigte sich bei Kindern und Jugendlichen eine deutliche Zunahme von Schilddrüsenkrebs. Die Häufigkeit von Schilddrüsenkrebs bei Kindern unter zehn Jahren war bei Mädchen deutlich höher als bei Jungen.⁶

Eine Langzeitstudie der Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki im Jahr 1945 zeigte für Frauen ein zweifach erhöhtes Lebenszeitrisiko für die Entwicklung von Krebs, verglichen mit Männern. Ebenfalls zeigte sich eine zweifach erhöhte Sterblichkeit aufgrund der ionisierenden Strahlung.⁷



Dies galt für Menschen, die im Kindesalter der Strahlung ausgesetzt waren. Frauen, die der Strahlung ausgesetzt waren, hatten immer noch ein 50 Prozent höheres Risiko als Männer an

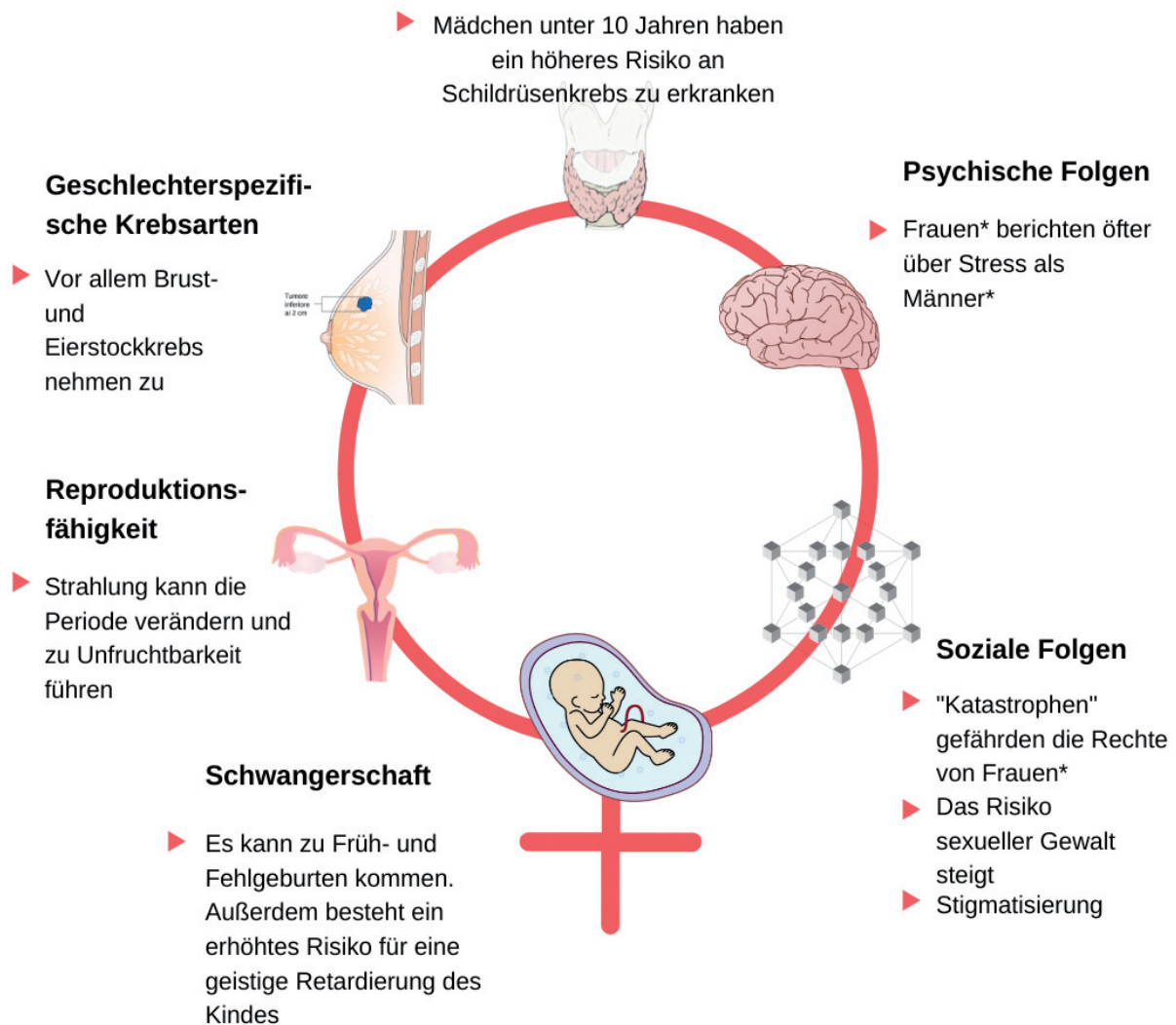
5 vgl. Dimmen, A. G. (2014): Gendered impacts. In Vienna Conference Series (No. 5).

6 United Nations Scientific Committee on the Effects of Atomic Radiation (2008), Report to the General Assembly with

Scientific Annexes, 'Sources and effects of ionizing radiation', Volume II (Scientific Annexes C, D and E), p. 60, figure VIII on health effects due to radiation from the Chernobyl accident.

7 K. Ozasa et al (2012): 'Studies of the mortality of atomic bomb survivors: Report 14, 1950–2003—an overview of cancer and non-cancer diseases', Radiation Research, vol. 177 no. 3, 2012, pp. 229–243, p. 232.

Schilddrüsenkrebs



Krebs zu erkranken. Bei diesen Untersuchungen spielten insbesondere geschlechtsspezifische Krebsformen wie Eierstockkrebs und Brustkrebs eine Rolle. Bei Ausschluss dieser Krebsformen war die Krebsrate für beide Geschlechter gleich.⁸ Jedoch muss beachtet werden, dass die Gründe für das erhöhte Krebsrisiko bei Mädchen und Frauen noch nicht ausreichend erforscht sind. Es wird vermehrt kritisiert, dass die Studien zu den Folgen und Festlegung von Grenzwerten für ionisierende Strahlung sich meist auf einen 30-jährigen „Referenzmann“ beziehen, wobei das stärkere Risiko in Abhängigkeit von Geschlecht und Alter vollkommen ausgeblendet wird.

SCHWANGERSCHAFT UND GEBURT

In der Schwangerschaft erhöht ionisierende Strahlung das Risiko für Fehlbildungen und mentale Retardierung des Kindes.⁹ Bei Exposition mit höheren Strahlendosen können spontane Fehlgeburten und Totgeburten auftreten. Die ionisierende Strahlung wirkt sich auch auf die Reproduktionsfähigkeit der Frauen aus. So kann sich durch die Strahlung der Menstruationszyklus verändern und die Fähigkeit, schwanger zu werden, verloren gehen.

8 D.L. Preston et al (2007): Solid cancer incidence in atomic bomb survivors: 1958-1998, Radiation Research, vol. 168 no. 1, pp. 1-64, p. 55.

9 J. Valentin (2003): Biological effects after prenatal irradiation (embryo and fetus), Annals of the International Commission on Radiological Protection, vol. 33, no. 1-2, pp. 1-206.

PSYCHISCHE FOLGEN

Radioaktive Strahlung ist unsichtbar und kann sich über weite Entfernungen über Länder verteilen. Diese Bedrohung durch Strahlenexposition belastet insbesondere Frauen*. Nach dem Tschernobylunfall bedrohte der Fallout verschiedene europäische Staaten. In einer Befragung berichteten die Frauen* deutlich mehr Stress als Männer*, der insbesondere durch das unvorhersagbare Gesundheitsrisiko und die nicht genau einzuschätzende Gefährdung, die durch die Strahlenexposition entsteht. Die Betroffenen fühlten sich daher auch verantwortlich, protektive Maßnahmen zu ergreifen.¹⁰

Die psychische Belastung hängt damit zusammen, dass in unserer Gesellschaft immer noch der Großteil der Sorgearbeit auf die Mütter zurückfällt.

SOZIALE AUSWIRKUNGEN

Die Umweltverseuchung durch radioaktive Strahlung hat meist Evakuierungen und Vertreibung zur Folge. Der Verlust von Infrastruktur verstärkt diskriminierende gesellschaftliche Bedingungen, unter denen insbesondere auch Frauen* leiden. Frauen* werden in solchen Situationen vermehrt ihre Rechte verwehrt. Auch steigt das Risiko, Opfer sexueller Gewalt zu werden. Im Falle einer radioaktiven Katastrophe würden Frauen* aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position die überwiegende Sorgearbeit für Kinder und Verletzte übernehmen und somit einer vermehrten Belastung ausgesetzt sein. Frauen* haben auch oftmals nicht die Ressourcen, um an die Orte zu gelangen und an Prozessen teilzunehmen, mit denen sie Entschädigungsansprüche geltend machen können.¹¹

Kulturelle Gegebenheiten können unterschiedliche Auswirkungen durch radioaktive Strahlung zur Folge haben. Insbesondere unterschiedliche Essgewohnheiten von Frauen* und Männern* spielen hier durch die innere Exposition eine Rolle. So waren Männer* durch den bevorzugten Verzehr von in der Natur verfügbaren Lebensmitteln wie Beeren, Pilzen und Fisch in der Zeit nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl vermehrt der internen Exposition radioaktiver Strahlung

ausgesetzt.¹² Die Ernährungsgewohnheiten aber auch die Badegewohnheiten der Frauen* auf den Marshall Islands trugen dazu bei, dass diese einem höheren Risiko durch kontaminierte Lebensmittel und kontaminiertes Wasser ausgesetzt waren. Sie aßen andere Teile vom Fisch und Fleisch, bei denen die Akkumulation von radioaktiven Isotopen vermehrt zu beobachten war.¹³

Auch soziale Stigmatisierung kann in Folge eines Atomwaffeneinsatzes geschlechtsspezifisch sein. Die Überlebenden der Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki waren unabhängig vom Geschlecht einer sozialen Stigmatisierung ausgesetzt. Sie galten als „kontaminiert“ und waren mit Angst und Misstrauen konfrontiert. Doch insbesondere die Vorstellung zu den weiblichen Körpern waren mit Vorurteilen in Bezug auf Heirat und Fortpflanzung behaftet. Frauen* wurde Sterilität unterstellt und die Fähigkeit, gesunde Kinder zu gebären, abgesprochen. Infolgedessen entstand eine Diskriminierung auf dem Heiratsmarkt.¹⁴

ZUSAMMENFASSUNG

Die Folgen eines Atomwaffeneinsatzes oder eines Atomwaffentests sind nicht für alle Menschen gleich. Insbesondere geschlechtsspezifische Auswirkungen sind relevant. Neben biologischen Unterschieden sind insbesondere die psychischen und sozialen Auswirkungen in Folge von gesellschaftlichen Geschlechterrollen hervorzuheben. Frauen* erfahren hier immer noch deutliche Benachteiligungen und sind durch Katastrophen besonders bedroht. Dies gilt es in der Betrachtung der humanitären Folgen von Atomwaffen aber auch im Diskurs zu diesen Waffen zu beachten.

10 Tønnessen, Mårdberg and Weisæth (2002): Silent disaster: a European perspective on threat perception from Chernobyl far field fallout, *Journal of Trauma Stress*, vol. 15 no. 6, pp. 453-459.

11 Ebd. Acheson 2013.

12 International Atomic Agency (IAEA) (2006): Environmental Consequences of the Chernobyl Accident and their Remediation—Twenty Years of Experience: Report of the Chernobyl Expert Group on Environment, IAEA, p. 115: 2006, http://www.who.int/ionizing_radiation/chernobyl/IAEA_Pub1239_web%5b1%5d.pdf

13 Ebd. Acheson 2013.

14 M. Todeshini, *Illegitimate Sufferers: A-Bomb Victims, Medical Science, and the Government Author(s)*, Daedalus, vol. 128 no 2, 1999 Todeshini 1999.

4. DISKURS: EINE FEMINISTISCHE KRITIK DER ATOMBOMBE

Ray Acheson

Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen/Reaching Critical Will



Die Wissenschaftlerin Carol Cohn schrieb eine Geschichte über ihre Erfahrungen mit Strategien nuklearer Kriegsführung, mit denen sie in den 1980er-Jahren zusammenarbeitete. In dieser Geschichte simulieren einige weiße Physiker einen nuklearen Gegenangriff. Aufgrund der leichtfertigen Art, in der seine Kollegen über zivile Opfer reden, platzt es aus einem von ihnen heraus: „Nur 30 Millionen. Nur 30 Millionen Menschen, die sofort getötet werden?“¹ Es wurde still im Raum. Und er schämte sich für seinen Ausbruch.

Das ist eine vielsagende Geschichte über Atomwaffen – oder vielmehr über die Art und Weise, in der diejenigen, die glauben von Atomwaffen zu profitieren, nach wie vor bestimmen, wie wir über diese Waffen denken und reden.

Wir sollen Atomwaffen als „Abschreckung“ be-

greifen. Ihre Befürworter argumentieren, dass der bloße Besitz von Atomwaffen abschreckend wirkt und Konflikte vermeidet. In den richtigen Händen sind sie gut für die Menschheit, lautet ihr Argument. Über Atomwaffen redet man nur rein theoretisch; sie sind magische Instrumente, die unserer Sicherheit dienen und in der Welt für Stabilität sorgen.

„Krieg ist Frieden. Freiheit ist Sklaverei. Unwissenheit ist Stärke.“ So lautet der Slogan der Partei in George Orwells Roman 1984.

Waffen verhindern Krieg, heißt es im „realistischen“ Diskurs über Atomwaffen.

Aber wer ist in Bezug auf Atomwaffen eigentlich unrealistisch? Diejenigen, die annehmen, dass wir in dieser Welt mit all ihren Spannungen, Konflikten, Ängsten und Instabilitäten dauerhaft existieren, ohne dass die Atomwaffen je zum Einsatz kommen? Diejenigen, die glauben, dass eine von Nuklearstrategen erdachte Theorie namens „nukleare Abschreckung“ unfehlbar ist?

1 Cohn, Carol / Ruddick, Sara (2004). A Feminist Ethical Perspective on Weapons of Mass Destruction. 10.1017/CBO9780511606861.023. p.13.

Oder sind es vielleicht diejenigen von uns, die erkennen, welche Gefahren in der Atombombe stecken und sie abschaffen wollen? Diejenigen, die glauben, dass Sicherheit nicht glaubwürdig auf der Drohung basieren kann, Völkermord zu begehen und die ganze Welt zu zerstören?

Wenn wir bereit sind, einzuräumen, dass die Abschreckungstheorie möglicherweise einige Schwachstellen aufweist, sollten wir uns die Frage stellen, wie diese Theorie dann so lange überleben und Erfolg haben konnte. Wie hat sie sich mit dem Anschein von „Realismus“ umgeben und ihn so lange bewahren können?

MILITARISIERTE MÄNNLICHKEIT SCHADET ALLEN

Das Patriarchat ist eine von Männern dominierte Gesellschaftsordnung – vor allem von Männern, die eine bestimmte Art militarisierter Männlichkeit an den Tag legen, die Waffen und Krieg mit Macht assoziiert. Diese Art von Männlichkeit hat Einfluss auf den Besitz, die Weiterverbreitung und den Einsatz von allen Waffen – von kleinen bis hin zu Atomwaffen. Es ist eine Männlichkeit, bei der Konzepte wie Stärke, Mut und Schutz mit Gewalt gleichgestellt werden. Es ist eine Männlichkeit, in der die Fähigkeit und Bereitschaft, von Waffen Gebrauch zu machen, an Kampfhandlungen teilzunehmen und andere Menschen zu töten, als wesentlich dafür gilt, ein „richtiger Mann“ zu sein.

Diese Männlichkeit verlangt, diejenigen zu unterdrücken, die auf der Grundlage von Gendernormen als „schwächer“ gelten. Sie führt zu häuslicher Gewalt. Sie führt zu Gewalt gegen Frauen. Sie führt zu Gewalt gegen Schwule und Transgender.

Aber bei militarisierter Männlichkeit geht es nicht nur ausschließlich um Tod. Sie ist auch ein großer Hemmschuh für Abrüstung, Frieden und Geschlechtergerechtigkeit. Sie lässt Abrüstung wie eine Schwäche aussehen. Sie lässt Frieden wie eine Utopie wirken. Sie lässt Schutz ohne Waffen wie eine Absurdität erscheinen.

NUKLEARE ABSCHRECKUNG ALS MACHTERHALT DES PATRIARCHATS

Das Konzept der nuklearen Abschreckung ist ein Produkt des Patriarchats. Es wurde entworfen, um das schändliche Verhalten von denjenigen zu rechtfertigen, die an der Macht sind und Privilegien haben – gemeint ist das Verhalten, Milliarden für Waffen auszugeben, die zur Zerstörung der ganzen Welt führen können, um diese Macht zu erhalten und diese Privilegien zu bewahren.



Und denen, die sich die Abschreckungstheorie auf die Fahne geschrieben haben, ist es gelungen, die Vorherrschaft über die Atomwaffen-debatte zu bewahren, indem sie Instrumente des Patriarchats einsetzen, wie Gaslighting und Victim blaming.

Der Begriff Gaslighting stammt aus einem Schauspiel von 1938, in dem ein Ehemann seine Frau psychisch manipuliert, um sie glauben zu machen, sie sei verrückt. Im weitesten Sinne wird diese Technik auch in der Politik angewandt, insbesondere gerade jetzt in den USA im Zusammenhang mit wirtschaftlicher Ungerechtigkeit, Rassismus und sexueller Gewalt. Es ist eine Leugnung der Lebenswirklichkeit von ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen, es ist die Behauptung: „Es ist nichts zu sehen, es ist alles in Ordnung.“

Im Zusammenhang mit Atomwaffen wurde Gaslighting bereits zu Beginn des Atomzeitalters praktiziert. Die Abschreckungsdoktrin leugnet die Lebenswirklichkeit all derjenigen, die das generationenübergreifende Leiden durch den Einsatz und das Testen von Atomwaffen erleben mussten. Sie macht es zu einem Gedankenverbrechen à la 1984, über die humanitären Auswirkungen von Atomwaffen überhaupt nachzudenken.

ABRÜSTUNG ALS UNREALISTISCHE, WEIBLICHE MISSION

Eine Art, dies zu tun, ist alle zu „verweiblichen“, die das Thema ansprechen wollen. Der Physi-



ker in Carol Cohns Geschichte gestand ihr nach seinem Ausbruch im Raum mit den anderen Physikern: „Niemand sagte auch nur ein Wort. Alle schauten betreten weg. Es war schrecklich. Ich kam mir wie eine Frau vor.“ Sich über den Mord an 30 Millionen Menschen Gedanken zu machen, wird auf negative Weise damit assoziiert, sich „wie eine Frau“ vorzukommen. „Frau zu sein“ bedeutet, sich von „Gefühlen“ leiten zu lassen, Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, wenn es um „Strategien“ gehen sollte.

Das heißt, dass es weiblich ist, sich Gedanken über die humanitären und ökologischen Auswirkungen von Atomwaffen zu machen. Und das hat nichts mit der wahren Aufgabe zu tun, die „richtige Männer“ zu erledigen haben, nämlich ihre Länder zu „beschützen“.

Dadurch entsteht nicht nur der Eindruck, dass es rückgratlos und dumm ist, sich Sorgen über einen Einsatz von Atomwaffen zu machen, sondern es lässt auch das Streben nach Abrüstung als eine unrealistische und unvernünftige Mission erscheinen. Und das ist kein Thema der 1980er-Jahre. Das passiert genau jetzt.

Als Diplomat*innen der Vereinten Nationen an einem Atomwaffenverbot arbeiteten, wurden sie von ihren Pendants aus Nuklearmächten lächerlich gemacht und als „radikale Träumer“ bezeichnet. Sie wurden beschuldigt, „emotional“ zu sein und nicht zu verstehen, wie sie ihre Völker beschützen müssen. Ihnen wurde gesagt, dass ihre Sicherheitsinteressen keine Rolle spielen – oder gar nicht existent sind. Es hieß, dass es illegitim und blauäugig sei, Atomwaffen

verbieten zu wollen. Und nicht zuletzt wurde gar behauptet, dass ein Verbot von Atomwaffen die internationale Sicherheit so sehr unterminieren könnte, dass dies sogar zum Einsatz von Atomwaffen führen könnte.

DIE OPFER SIND SCHULD

Das bringt uns zu einer weiteren patriarchalischen Technik: dem Victim blaming bzw. der Opferbeschuldigung. Das passiert beispielsweise, wenn Männer behaupten, dass Frauen, die Opfer sexueller Gewalt wurden, sich auf eine Weise verhalten oder gekleidet haben müssen, dass sie sich diesen Übergriff selbst zuzuschreiben haben. In Bezug auf Atomwaffen ist das Argument ähnlich: Wenn ihr versucht, uns unsere Spielzeuge der massiven nuklearen Gewalt wegzunehmen, bleibt uns keine andere Wahl, als sie zum Einsatz zu bringen, und daran werdet ihr schuld sein.

FEMINISTISCHE ANALYSE DER ATOMWAFFENPOLITIK

Die feministische Analyse hilft uns zu erkennen, wie bestimmte, in soziale Normen einprogrammierte Erwartungen an Männlichkeit und Weiblichkeit zu dem Irrglauben führen, Bomben würden uns stärken und Abrüstung würde uns schwächen – zu dem Irrglauben, „mehr Waffen“ seien rational und „weniger Waffen“ seien irrational. Und sie hilft uns zu verstehen, wie diejenigen, die das vorherrschende Narrativ in Frage stellen, an derartigen „Ausbrüchen“ gehindert werden, indem ihre Männlichkeit angezweifelt wird.

Eine feministische Analyse bietet uns aber auch Techniken, all das zu überwinden. Sie bietet Raum für alternative Stimmen. Sie bietet ein Sicherheitskonzept, das auf Gleichheit und Gerechtigkeit beruht statt auf Waffen und Krieg. Das heißt, sich von betroffenen Gemeinschaften leiten zu lassen.

Atomwaffen sind das Symbol für Ungerechtigkeit schlechthin. Sie bringen Tod und Zerstörung mit sich, aber auch Ungleichheit und Manipulation. Sie sind das ultimative patriarchalische Instrument: die ultimative Möglichkeit der Privilegierten, ihre Macht zu erhalten.

Dieser Artikel wurde veröffentlicht im Auftrag der Heinrich-Böll-Stiftung. Übersetzung des Originals: Heinrich-Böll-Stiftung, erstmals veröffentlicht Oktober 2018: https://www.boell.de/de/2018/10/17/eine-feministische-kritik-der-atombombe?dimension1=ds_femaupo

Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende!

<https://www.icanw.de/jetztspenden>

Spendenkonto:

Empfänger: ICAN Deutschland e.V.

Stichwort: ICAN

IBAN: DE58 4306 0967 1180 4469 00

BIC/SWIFT: GENODEM1GLS